Sonderdruck aus „Nation Europa“, 1. Jg., Nr. 7, 1951

Offener Brief
an den
Europäischen Oberbefehlshaber

▼

1 Expl. 0.30 DM., 5 Expl. 1.40 DM., 10 Expl. 2.60 DM., 25 Expl. 6.— DM, 50 Expl. 11.— DM. Zu beziehen von F. Adlerhorst, (21a) Gelsenkirchen-Buer, Postscheck Essen 75227.

Druck: Herbert Rühl, Mülheim a. d. Ruhr

Dieser „Offene Brief an den Europäischen Oberbefehlshaber" eines niederländischen Frontsoldaten verdient weiteste Verbreitung. Nach englischer Zeitungsmeldung mußte ein für Eisenhower aufgebautes niederländisches Schau-Manöver abgebrochen werden, weil die Truppen einfach auseinanderliefen.

Herr Oberbefehlshaber!

Da ich den von uns einst im deutschen Heer stärkstens empfohlenen Dienstweg in der neuen europäischen Wehrmacht noch nicht kenne, erlaube ich mir auf diese Weise, Ihnen einige Gedanken zu unterbreiten. Ich werde mein Bestes tun, Herr General, um genau den Ton zu finden, der in einem Brief eines Obergefreiten a. D. an einen General angebracht ist. Das ist nicht sehr einfach, Herr General, und ich werde deshalb militärisch-methodisch vorgehen und zwar:

a) ein Mittelding suchen zwischen dem bekanntlich sklavischen Ton der deutschen Wehrmacht einerseits, und dem ebenso bekanntlich freien und ungenierten Ton in der amerikanischen Wehrmacht („The Naked and the Dead" ist wahrscheinlich eine nur kommerziell fundierte Ausnahme?)

b) mein Bestes tun, in dieser ernsten Angelegenheit seriös zu bleiben, und mit größter Hartnäckigkeit von meinem geistigen Auge das komische Bild vertreiben, in dem Sie, Herr General, als silberschimmernder Kreuzzügler auf milchweißem Unschuldsroß geritten kommen mit d e m Gefolge!

c) in der Sache der europäischen Wehrmacht ausdrücklich vom deutschen Standpunkt absehen, denn:

1. bin ich kein Deutscher, sondern Niederländer
2. kann man diese Angelegenheit besser den direkt betroffenen Deutschen überlassen.

Damit Sie, Herr General, das notwendige vollständige und militärische Bild von Ihrem Gesprächspartner erhalten, erlaube ich mir, Ihnen folgende Einzelheiten anzugeben:

Name: Willem Sluyse./

Nationalität: Niederländer der Geburt nach, Staatenloser formell.

Alter: 35 Jahre.

Beruf: Buchhalter (abends), Textilverkäufer (tagsüber).

Studium: Gymnasium. Dr. der National-Oekonomie, Lizenziat der Neo-Thomistischen Philosophie.

Zivilstand: Verheiratet.

Kinder: 5 am Leben, 2 tot (umgekommen beim RAF-Bombardement auf Den Haag — Holland).

Militärausbildung: 1. Niederlande: Oberleutnant der Infanterie; 2.

Deutschland: Schütze in der SS-Division Wiking (Regiment Germania), ab 1943 Gefreiter in einem Panzerregiment (Totenkopf), ab 1944 Obergefreiter in einem Panzerregiment (H.J.-Division Normandie).

Militärische Auszeichnungen: EK. I., EK. II., Infanterie-Sturmabzeichen in Silber, Panzersturmabzeichen in Silber, Nahkampfspange in Bronze, Verwundetenabzeichen in Silber, Kriegsverdienstkreuz mit Schwertern 2. Kl. Ich bin 172 cm groß, trage eine Brille, bin etwas krummbeinig, aber von eiserner Konstitution, katholisch erzogen.

Wegen meiner relativen körperlichen Kürze hat sich ein unterdurchschnittlicher Minderwertigkeitskomplex entwickelt. Ich rauche und trinke, meine hobbies sind Jereon Bosch, Schach und Reiten. Ihre Abteilung „psychologics" wird die Vollständigkeit meiner Angaben nicht bestreiten können, und Ihre „historical section" kann Ihnen sicherlich berichten, wer Jeroen Bosch ist.

Nun zur Sache, Herr General!

Obwohl Sie von dem amerikanischen Präsidenten zum Oberbefehlshaber der kommenden europäischen Armeen gemacht und somit zum ranghöchsten Soldaten Europas ernannt sind, erlaube ich mir doch in dieser Sache als besserer Sachkenner mit Ihnen zu sprechen.

Um das zu beweisen, werde ich Ihnen den Werdegang von „alten" europäischen Soldaten schildern. Als am 22. Juni 1941 der Krieg gegen Sowjetrußland ausbrach, ging dieser Feldzug ganz Europa an. Die bewußten Europäer versuchten deshalb, an diesem Kampfe teilzunehmen, denn obwohl die Anwesenheit von fremden deutschen Truppen im eigenen Vaterland nicht zu den willkommensten Erscheinungen gehörte, spürten diese Europäer im Gemüt und überlegten ganz kalt im Gehirn (typisch alt-europäisch, mein General, diese Kombination und die Fähigkeit dazu), daß bei einem sowjetischen Sieg alles verloren wäre. Sie nahmen deshalb die Waffen gegen Sowjetrußland auf. In ihren Ueberlegungen waren sie den Ereignissen nur um wenige Jahre voraus. Die Deutschen konnten damals in der Mehrzahl nicht verstehen, daß ihr Krieg gegen die Sowjetunion ganz Europa anging: Sie werden die Deutschen noch kennen lernen, Sir. Dann werden Sie verstehen, daß 1941, sogar 1942, bis tief in das Jahr 1943 die Mehrzahl der Deutschen zwar verstand, daß der Kampf ihrer Waffen Europa vor der „Roten Armee" schützte, aber es selbstverständlich fand, daß außer den mit Deutschland verbündeten Völkern die Deutschen den Kampf führten für die zu Hause bleibenden Nationen. Die Deutschen sind eben stur, mein General, „stur", wie es in den Handbüchern der Diplomatenlehrlinge in der USA beschrieben wird, „stur" wie es fünf Jahre lang während des Krieges und drei Jahre nachher von Ihrer „Stimme Amerikas" als Parole ausgegeben wurde.

Nun, diese Sturheit war auch die tiefere Ursache dafür, daß der Landser nach 25 Monaten harten, dreckigen (gosh! ist Soldat sein im Osten dreckig, mein General!) Krieg in Rußland, wo er seine besten Kameraden für Deutschland und Europa verlor, sich in einer Pariser Straßenbahn als Eindringling vorkam — mit wieviel Lärm er auch manchmal diese Schwäche, zu überschreien versuchte. Da konnte Goebbels (gut, daß wir auf ihn zu

sprechen kommen, mein General, sehen Sie doch zu, daß Sie möglichst schnell einen Zauberer von seinem Format, d. h. von seinem wilden, feurigen Glauben und raffinierten Können, irgendwie mobilisieren – zu kaufen sind solche Typen leider auch nicht in harter Münze, denn was jetzt auf dem Propagandamarkt geboten wird, ist wirklich nur „soft drink") . . . . da konnte also Goebbels sich drehen und wenden, wie er wollte, herumspringen wie der Teufel in der Schachtel und an „Herrengefühl" und „europäischem Stolz" seinen deutschen Soldaten einzuflößen versuchen, soviel er wollte, und auf hunderttausend Wegen dem Landser vor Augen führen, daß er tatsächlich für die engere Heimat, Deutschland, aber ebenso sehr für die größere, Europa, sein Leben einsetze: der Begriff „dienen" war nun mal der höchste Ethos dieses merkwürdig-heroischen und soldatischen Volkes. Natürlich heißt dieser Ethos seit dem 8. 5. 1945 „Militarismus", und was davon übrig geblieben ist, entzieht sich meiner Kenntnis.

Aber ich schweife wieder ab, Herr General. Das ist zu erklären durch meinen zweifellos nazistisch gefärbten Atavismus, der mir dauernd zuflüstert, daß eine starke, totale Kriegführung die einzig mögliche gegen Rußland ist und diese wieder in hohem Maße abhängig von der politischen Einheit und Entschlossenheit des Volkes.

Als der Krieg gegen die Sowjet-Union richtig los ging, riefen die Deutschen uns nicht. Die „Sprecher" der Deutschen nahmen zwar den Mund voll über „den Kampf für Europa", machten es uns nicht-deutschen europäischen Freiwilligen aber wenigstens im Anfang sehr schwer, an diesem Kampfe teilzunehmen. Vor allen Dingen kann ich selber mit meiner Brille und meinen 172 Zentimetern ein Wörtchen darüber mitreden. Nein, die Deutschen riefen uns nicht zu diesem europäischen Existenzkampf. Wir wurden von diesem Kriege selber gerufen: in den einsamen Tälern Norwegens, auf den schlanken Yachten Schwedens, in den weiß gescheuerten Ställen Dänemarks, auf den trägen Binnengewässern Hollands, in den satten Flachsfeldern Flanderns, in den Kohlengruben Walloniens, den Studierzimmern und Kabaretts Frankreichs, auf den sonnendurchglühten Berghängen Spaniens. Wir wurden vom Kriege gerufen . . . und waren nicht fertig. Wir, die nichtdeutsche europäische Jugend, waren betrunken von der Intelligenz und ihren räsonierenden Zweifeln, ob wir wollten oder nicht. Ueber uns war der verneinende Geist der analytischen Tyrannei gekommen, ob wir wollten oder nicht. Uns wurde der Zweifel und die Relativität als höchster Genuß des Geistes und des Herzens gepriesen. Vielseitigkeit und Objektivität waren die höchsten Güter der Menschheit, und als in uns die Jugend selber rebellierte und heftig schrie, welches große Werk in der Geschichte dann wohl Objektivität zum Vater und Vielseitigkeit zur Mutter gehabt hätte, da wurde uns geantwortet, daß man die Uhr nicht zurückstellen könne. Das Individuum war der König des Alls, die Gemeinschaft der Familie, des Dorfes, des Gaues, des Landes, des Volkes, des Blutes eine Ueberlieferung aus der dunkelsten Zeit des Mittelalters, naiv idealisiert vom liebevollen Greis Huizinga und barbarisch modernisiert von den Nazis. Es herrschte das Nichts um uns, ja in uns. Einen Augenblick nur wurde es verdrängt von dem Fackelträger, der die Flamme vom Olymp zum Berliner Stadion brachte, damals 1936. Und wir starrten trotz allem etwas wesensfremd der

motorisierten Jugendbewegung, die in der Form der deutschen Wehrmacht an uns vorbeirollte, nach. In unseren Träumen hörten wir die Gemeinschaftslieder dieser jungen Soldaten, wir schliefen unruhig, wachten auf und suchten nach Maritain, Remarque, ter Braak, Russell oder, wenn wir Kopfweh hatten, nach Ihrem Dale Carnegie. Dann wurden wir wieder ruhig.

Verstehen Sie nun, warum wir nicht fertig waren, General? Wahrscheinlich verstehen Sie überhaupt nichts von der letzten Seite, fragen Sie doch Ihre Unterabteilung „spiritual extravagances" in der Abteilung „psychologics" oder „historics".

Wir kamen in eine fremde Welt, als wir durch das Tor des deutschen Kasernenhofs getreten waren. Und unkomfortabel, unkomfortabel ... Sie haben wirklich keine Ahnung als amerikanischer Soldat: kein Kaugummi, keine Pin-up-Girls, nur Sonntags Pudding, keiner von diesen tausend Kraftwagen, die wir doch gesehen hatten, um uns zu transportieren ... nichts von alledem. Und dann noch ... dieser Gemeinschaftsgang, dieses singen müssen, wenn wir gerädert von einer Geländeübung nochmal zwei Stunden nach der ungemütlichen Kaserne zurückmarschieren mußten.

Ja, ja, die Deutschen hatten sogar ihre Götter und die Musen mobilisiert, Euterpe inklusive. Stellen Sie sich vor, Herr General, daß wir zum Teil ausgebildet wurden von einem Dichter, der mit dem Goethe-Preis ausgezeichnet war. Wir wurden angebrüllt, barbarischen Körperübungen unterworfen, angeschrien von einem Unteroffizier, der kaum die Volksschule hinter sich hatte. Wir, eine europäische intellektuelle Auslese, angeschrien von einem diplomierten Analphabeten, gosh! waren die Deutschen Sadisten! Neben mir in der Rekrutenreihe stand der Sohn eines niederländischen Generalstabschefs und an meiner andern Seite einer der brillantesten Pariser Journalisten, neben ihm wieder reckte der Sohn Knut Hamsuns den Hals: wir wurden angeschrien, daß wir „Kartoffelsäcke" seien, wir europäischen Helden in spe! daß wir „fürs Fressen" gekommen wären, wir Aristokraten vom Geist und Gaumen; daß wir „nie Soldaten" werden würden, wir, die mit uns selber einen titanischen Kampf hatten durchringen müssen, um auf diesen Kasernenhof zu kommen. Unser Dichter-Soldat sagte nach einer endlosen Knieübung ganz prosaisch: „Scheiße!"

Als die Ausbildung vorbei war, wurden wir beurlaubt, um nachher an die Front zu gehen. An diesem Nachhausekommen war nichts Triumphales daran, auch bei den spärlichen Frontbeurlaubungen zeigte sich das gleiche Bild: Unsere Umgebung belächelte uns im besten Falle, und im schlimmsten Falle betrog der deutsche Verwaltungs„kamerad" im „besetzten Ausland" uns mit unserer Braut oder unserer Frau. Daß wir das Recht hatten, den Schuldigen, wenn wir ihn sozusagen auf frischer Tat ertappten, an Ort und Stelle zu töten, gab uns eine Art barbarischer Kompensation, die wir zwar ethisch ablehnten, aber die trotzdem im merkwürdigen Einklang mit unserer „männlichen" Mentalität stand ... ach, Herr General, wie schwer fällt es mir doch, Ihnen die altvertraute Atmosphäre von damals richtig zu erklären.

Die Zeitungen, die klassischen Kulturträger Ihres jungen Landes, und die Journalisten, die geistigen Pfeiler des XXsten, Ihres XXsten Jahrhunderts, haben es Ihnen sicherlich erläutert: das Söldnerheer, von den Deutschen meistens in den von ihnen besetzten Ländern angeworben, diente dazu, der Phrase vom neuen Europa irgendeinen Inhalt und den Söldnern selber ein Ventil für ihr maßloses Geltungs- und Ruhmesbedürfnis zu geben. Diese „Informationen" sind verlogen und pervers, General!

Unser Los war kein glückliches und unser Kampf obskur. Siebenmal wurden wir im ganzen offiziell erwähnt, im O.K.W.-Bericht oder in Reden unseres Oberbefehlshabers. Meistens deswegen, weil wir an dem betreffenden Tag irgendeinen Sieg errungen und an Tausend oder mehr Kameraden in die unersättliche Erde Rußlands ein hastiges Soldatengrab geschaufelt hatten. Aber außer diesen Begebenheiten führten wir einen namenlosen Kampf. Paraden zu Hause durften wir noch nicht mal abhalten, nur der wallonischen Brigade ist das gelungen. Unser Wehrsold war genau so karg bemessen wie der von den Millionen deutscher Soldaten, und es hat fast ein Jahr Kampf mit dem deutschen beamteten Sinn für Gerechtigkeit gekostet, bevor unsere Familien ein paar extra Lebensmittelmarken bekamen: wissen Sie, 125 Gramm Nährmittel, 100 Gramm Butter, 50 Gramm Zucker im Monat und so... extra... Und um diese 50 Gramm extra Zucker zu kompensieren, trugen die Schwiegereltern mancher Kameraden kiloweise die Bitterkeit in die Herzen ihrer Frauen.

Ruhm? Stellen Sie sich folgendes vor, General: so ein Freiwilliger kommt nach 18 Monaten Rußlandkrieg nach Hause, ohne Führerpaket, aber mit einem Herzen voller Weichheit und mit Litern befreiender Tränen. Am zweiten Tag seines Urlaubs kommt die Älteste mittags von der Schule nach Hause. Sie dreht die ganze Zeit um den Vati herum; er merkt das, faßt sie vorsichtig, als wäre sie Porzellan, an beiden Händchen und fragt sie, was sie denn wohl habe; sie macht sich von ihm los und steckt den Finger in den Mund, hält das Köpfchen schief, und schielt ihn an. Endlich kommt es heraus, sie spricht so hastig, daß sie sich selber überschlägt: „Auf dem Spielplatz in der Schule hat der Junge von Schlachter Jansen gesagt, daß Du ein ganz gemeiner Verräter bist, und dann haben sie alle angefangen zu jaulen „Moffenkind... Moffenkind" und dann haben sie mich an den Haaren gezogen, und dann haben sie..." Sie hat sich selber unterbrochen und läuft schluchzend und heulend ganz schnell in den Garten. Von der Küche aus kommt die Frau angewirbelt: „Was ist mit dem Kind, warum heult sie?" Er stottert „Oh, es ist nichts" und erschrickt vor seiner eigenen Handbewegung. In der Magengegend hat er ein leeres Gefühl, zehnmal schlimmer noch als in den letzten Sekunden vor den ersten zwanzig Metern Sturmangriff.

„Moffen" ist das holländische Schimpfwort für Deutsche, General.

Immer wieder lichteten sich unsere Reihen, und immer wurden sie frisch aufgefüllt: je länger der Krieg dauerte und je dreckiger es Deutschland militärisch ging, um so mehr europäische Soldaten zogen den Waffenrock an, der seit dem 22. Juni 1941 kein speziell deutsches Uniformstück mehr war. Wir wurden zum Regiment, zur Division, ja wir wurden ein Armeekorps. Wir

kämpften am Kaukasus und vor Leningrad, in den Straßen Wiens und Berlins. Ueberall liegen unsere Gräber, denn wir waren viele, unendlich viele. Die genauen Ziffern kennen ja wohl Ihre Dienststellen am besten, Herr General. Denn nach diesem fürchterlichen Krieg nahmen Sie uns sogar das Zahlenmaterial über unser europäisches Soldatentum. Aber viele ließen ihr junges Leben, verzehrt von ihrer Liebe zu ihrem Lande, zu ihrem Erdteil.

Ich schreibe Ihnen diesen Brief von der „Terrasse" eines kleinen Rancho's, mein General. Ueber meinem Kopf eine Oelfunzel, fürs Licht, und im Mund eine Pfeife, für die Mücken. Ueber mir, vor mir, um mich die majestätische Endlosigkeit der argentinischen Pampa. Der Wind läßt seinen starken Atem über hunderte von Kilometern wehen, sein Ursprung wie sein Ende verlieren sich in der Unendlichkeit. Plötzlich bevölkert sich die gähnende Leere der Pampa und einzelne Windfetzen stöhnen, bis der Wind anschwillt zu einem Orkan von tausend und abertausend Stimmen. Da marschieren sie auf, meine, unsere Gefallenen, und der Wind trägt ihre Stimmen, jugendlichen Klang und kriegerische Herrlichkeit, bis an mein Ohr.

Dann wird es still in ihren Reihen und sie stehen vor mir, stumm und lautlos wie ihr dienendes Leben und Kämpfen war. Darf ich Ihnen jetzt Meldung erstatten, Herr europäischer Oberbefehlshaber, von diesen makaberen Truppen, die überall dort mitmarschieren, wo jetzt ein europäisches Heer gegen die Sowjets marschieren wird? Und darf ich jetzt ein für allemal schreien, Herr General, damit Sie und Ihre Welt es nicht bequemerweise überhören können?

So melde ich Ihnen:

> Achtzehntausend Gefallene vom Stamm der Niederländer, vom Dollart bis Duinkerke;
> Zwölftausend Gefallene vom Stamm der Skandinavier;
> Viertausend Gefallene vom Stamm der Wallonen;
> Sechstausend Gefallene vom Stamm der Franzosen;
> Sechstausend Gefallene vom Stamm der Spanier;
> Achttausend Gefallene vom Stamm der Galizier;
> Fünfundvierzigtausend Gefallene vom Stamm der Ukrainer;
> Sechzigtausend Gefallene vom Stamm der Balten ...

Weit über hunderttausend Gefallene also allein von östlichen Stämmen, die keine Bolschewisten sein wollten ... das gibt es nämlich, Herr General! Verzeihen Sie diesen, etwas aus dem Rahmen fallenden, feierlichen Ton, aber ich möchte mich ab und zu frei machen von der Ihnen verständlichen Vulgarität. Nicht, daß wir Angst hätten vor der Vulgarität: unsere Herzen sind so rein gebrannt, unsere Gedanken so geläutert und unsere Fäuste so stark, daß wir uns vor der Vulgarität nicht zu fürchten brauchen. Wir sind in den endlos langen Wochen und Jahren seit dem verlorenen Kriege, in den Kerkern und Lagern in den Einzelhaftzellen unseres gebrochenen Elans und unserer zertretenen Träume sogar sehr vertraut geworden mit dieser ärmlichsten der menschlichen Waffen, mit diesem Mastdarm des menschlichen Geistes. Denn Sie und die Ihrigen hatten die Vulgarität gut organisiert. Hiermit meine ich nicht nur Ihr höchst persönliches Benehmen damals, als

General Jodl und Admiral Friedeburg Ihnen die Kapitulation ihrer heroischen Streitkräfte nach einem beispiellosen Kampfe in Ihrem Hauptquartier zu Reims anboten, hiermit meine ich ganz allgemein die Tatsache, daß die Dreckigsten uns mit dem gemeinsten Schmutz beworfen haben. Wir danken Ihnen sogar dafür, und obwohl es uns fremd ist, die andere Wange anzubieten, danken wir Ihnen doch, denn jetzt sind wir immun, geimpft mit Impfstoffen, die aus den geilsten Tumoren genommen sind.

Bei allem, was ich Ihnen bis jetzt erzählt habe, erwähnte ich noch immer nicht, wieso die Deutschen es fertig brachten, ein wirkliches europäisches Heer zu schaffen und zu beseelen. Um Ihnen dieses Geheimnis klar zu machen, werde ich die von Ihnen so geliebte Form einer „short story" wählen. Handlungsort: eins von den vielen, auch unter Ihrem Oberbefehl stehenden, CIC-camps. Einer von Ihren gewiften „interrogators" stellte mir immer wieder die Frage, warum ich, als halbwegs vernünftiger und sicherlich doch kritisch veranlagter Mensch je daran glauben konnte, daß die Deutschen tatsächlich das neue Europa machen wollten, von dem sie redeten und in dem wir, z. B. die Niederländer, tatsächlich als ebenbürtige Partner behandelt werden würden. Ich hatte ihm darauf schon verschiedentlich geantwortet: daß wir noch keinen Grund gehabt hätten, an dem Versprechen Adolf Hitlers zu zweifeln — „naiv!" —; daß wir ja als Soldaten mit dem Einsatz unserer Knochen für unser Heimatland das Recht zum Mitreden verdienten — „idealistisch!" —; daß wir realpolitisch überlegten, daß Deutschlands Kraftverbrauch so enorm gewesen wäre nach einem Kriege, daß von einem totalen Sieg nie die Rede sein könnte und Deutschland unser kaum angeschlagenes Menschenpotential benötigen würde, um seinen „Sieg" voll ausnützen zu können — „unwirklich!" —; daß wir zwar wußten, daß es unter den Deutschen noch einige waschechte Imperialisten alten Stils gab, aber daß diese weit übertroffen wurden von denjenigen, die wirklich europäisch dachten und trachteten — „unsinnig!".

Bis mein „interrogator" (er war seinem Akzent nach Nord-Ire) mir eines Tages erzählte, daß er aus einer Familie von Berufsmilitärs käme und sich von seinem jetzigen „stinking job" gar nicht so angezogen fühlte. Da erst habe ich ihm die Antwort gegeben, die ich ihm sofort hätte geben sollen: „Daß wir an das europäische Wollen der Deutschen und unsere eigene Gleichberechtigung glaubten, Sir, fand darin seine Ursache: wir waren Angehörige eines militärisch geschlagenen Volkes: wir wurden nach Hause geschickt. Als geschlagene Militärs *durften* wir trotzdem im Rahmen der siegreichen Wehrmacht mitkämpfen. Nicht nur das. Je nach unserer Tüchtigkeit und Bewährung (nicht nach akademischen Titeln) wurden wir befördert, gab es viele meiner Kameraden, ja sogar ich selber als Obergefreiter, die Söhne des Siegervolkes *unter ihren Befehl gestellt* bekamen". Mein „interrogator" war „groggy" und ich schlug weiter darauf los. „Haben Sie je davon gehört, daß ein englischer Soldat sich dem Befehl eines Niederländers unterstellt, nicht in irgend einem besonderen Fall, sondern als *Regel*? Geschweige denn ein siegreicher englischer Soldat unter den Befehl des von ihm geschlagenen Gegners? Wissen Sie, daß Degrelle im Kessel von Tscherkassy in der Stellung eines Divisionskommandeurs deutsche Offiziere und Soldaten sogar auf *französisch komman-*

d i e r t e ?" Das war zuviel für diesen in der englischen Tradition erzogenen Offizierssohn.

Glauben Sie mir, Herr General, wenn Sie so etwas nicht fertig kriegen in Ihrem kommenden Haufen, sollten Sie diesen Haufen Haufen nennen, aber nie eine europäische Armee. Tun Sie es doch, dann möchte ich Sie gerne verfolgen wegen unberechtigter Benutzung eines (mit viel Blut, sehr viel Blut, Herr General) eingetragenen Firmennamens.

In unserem Camp wurde verhältnismäßig wenig geschlagen oder gemartert, meistens nur gehungert und „geistig gebrochen". Diese geistige Brecherei war ebenso raffiniert wie simpel: man schnitt einfach die Gefangenen von der Außenwelt ab. Die Sorgen um zu Hause, die Ungewißheit über Frau, Kinder, Verlobte, Eltern machten einen schon ganz schön fertig. Und das kostete nicht einen Dollarcent. Es war billig und manchmal wirkungsvoll. Wir haben verschiedentlich festgestellt, daß zum Beispiel die Angst um Ergehen der Frau oder Verlobten manch einem das Genick brach, vom Gefreiten bis zum General. Natürlich nicht einem vielbeschäftigten Gefangenen wie Speidel, ce garçon tellement intelligent et tellement elastique, aber so einem gewöhnlichen General oder Gefreiten. Und obwohl — vor allen Dingen in den ersten Wochen gleich nach dem Kriege — manch einer im tiefsten Herzen einen „splitsecond" lang an der Richtigkeit seines Handelns unter dem Druck der von Ihnen offenbarten „deutschen Greuel", KZ.-Bilder (Entstehung inzwischen geklärt) und „spontanen öffentlichen Schuldbekenntnisse" von diesem oder jenem verwirrten Mitgefangenen zweifelte, im Großen und Ganzen blieben wir stur, manchmal vielleicht weltfremd, aber immer stolz. Bald wurde unser Piedestal untermauert von der Entwicklung in der so äußerst behende und mit noch nie dagewesenem diplomatischen Geschick „geführten" Dreieck-Liebesaffäre zwischen Moskau, New York und London.

Nein, in diesem Camp wurde tatsächlich mehr debattiert als krepiert. Es war anders als in den Baracken-Zelten in Scheveningen, die auch Ihrem Oberbefehl unterstanden, Herr General: da wurden z. B. ehemalige niederländische Freiwillige, die in Rußland ein oder zwei Beine oder Arme hatten liegen lassen, nackt über den Platz gejagt und mußten zum Vergnügen der Gemahlinnen der Bewacher, die auch Ihrem Oberbefehl unterstanden, Herr General, über horizontal gehaltene Stöcke springen, mit oder ohne Beine. Es war anders als in Klein Kasteel in Brüssel, das auch Ihrem Oberbefehl unterstand, Herr General, da wurden verschiedenen Ostfront-Soldaten die Geschlechtsteile auf einen Tisch gelegt und solange mit einem Stock darauf geschlagen, bis es sozusagen keinen Mann mehr gab. Und ebenfalls dort, Herr General, wurden Soldaten, die auch unter Ihrem Befehl standen, aufgefordert, vor den Augen der verketteten Männer deren Frauen und Töchter zu gebrauchen, wie das so schön genannt wird: für „a quick one". Soll ich Ihnen ähnliche Dinge aus Frankreich erzählen, das auch unter Ihrem Oberbefehl stand, oder aus Norwegen und Dänemark oder aus Landsberg und Schwäbisch-Hall, die auch unter Ihrem Oberbefehl standen? Besser nicht, General, das ist ja alles schon wieder so lange her, so entsetzlich lange her . . . Sie haben ja auch am 9. Januar 1951 in Brüssel selber ge-

sagt, daß Sie jetzt mit ganz anderen Vorhaben als damals nach Europa gekommen sind! Daß Sie diesmal die europäische Kultur schützen wollen!

Herr General, glauben Sie mir, wenn die europäischen Völker sich nach Ihrem Gefühl zu müde zeigen in ihrer Begeisterung für Ihren neuesten Kreuzzug, so nicht deswegen, weil diese Völker so dumm sind, Angst vor „eventuell" 20 oder 40 deutschen Divisionen zu haben und keine oder weniger Angst vor den 300 Stalin-Divisionen: nein, es sitzt tiefer. Diese Völker spüren, vielleicht unbewußt, daß Sie und Ihr Volk fremd auf dem Erdteil sind, den Sie nun plötzlich verteidigen wollen. Für uns ist Europa eben noch etwas anderes als eine Sammlung von (manchmal von Ihnen kolorierten) gelben, roten, grünen und sonstigen Flecken in einem Atlas. Für uns bedeutet das Hamsun und Bruckner, den Alcazar und Brügge, den Hradschin und Amsterdam, Monte Cassino und Nürnberg (ja, ja, auch zerbombt, merkwürdig, nicht Herr General?). Wir denken an Europa nicht als Absatzgebiet für Kühlschränke und vorsichtige Dollarinvestierungen und wir können von heut auf morgen nicht glauben, daß es dem Weißen Hause tatsächlich Ernst ist, die „Christliche Abendwelt" zu verteidigen.

Ich weiß, General, ich werde langweilig. Denn ich kann es mir nicht verkneifen, Sie dauernd an die Vergangenheit zu erinnern. Und wir stehen doch jetzt vor neuen Aufgaben, neuen Sorgen, nicht wahr? Wir dürfen Ihnen gegenüber nicht immer die alten Kühe aus dem Graben holen.

Also: Schwamm drüber, daß in den westeuropäischen Ländern tausende und abertausende meiner Kameraden verurteilt wurden, ja jetzt noch verurteilt werden, weil sie „die Waffen gegen unseren Verbündeten, die Union der Sowjetrepubliken, aufgenommen haben"?

Schwamm drüber, daß wir gerichtet wurden von Richtern, die den ganzen Krieg im Keller „verzittert" hatten, und daß man uns noch nicht mal ein anständiges Gericht gab, zusammengesetzt aus anständigen Soldaten unserer Völker, die auf Ihrer Seite tatsächlich, nicht nur mit dem Maul, gekämpft hatten?

Schwamm darüber, daß während der „Befreiung" unseren zweijährigen Kindern von Ihren „Soldaten" der F.F.I. das Hakenkreuz in die Stirn gebrannt wurde?

Schwamm darüber, daß Ihre geniale militärische Führung ganz Europa mit der Verherrlichung der Untergrundbewegung verdorben hat und den Meuchelmord als Heldentat darstellte; daß sie den kleinen anständigen nationalistisch gesinnten Untergrundbewegungen die Masse des Roten Widerstandes vorgezogen haben, sie bestens ausgerüstet und instruiert haben, so gut, daß Sie selber noch die Folgen am eigenen Leibe spüren werden in den verseuchten Heeren, Polizeien, Zivilverwaltungen?

Schwamm darüber, daß man von der Szene im Eisenbahnwaggon in Compiègne im Juni 1940 nichts hat lernen wollen, sondern dem geschlagenen Gegner gegenüber ein Benehmen an den Tag gelegt hat, das, militärisch gesagt, unter aller Sau war?

Schwamm über die Galgen von Nürnberg und Landsberg, über die Zehn-

tausende, die mutwillig von Ihren Armeen zu den Sowjets zurück, in den Tod geschickt wurden?

Schwamm darüber, daß auch Sie als Militär keine Geste finden für Manstein und Kesselring und die anderen, für die Jungs, die in Frankreich seit Jahren in Ketten liegen, denn Manstein und Kesselring und die Jungs und all die andern sind u n s e r, sind ein Stück von uns, denn wir haben zu lange zusammen geblutet, gekämpft, gehungert, im Graben und im Spital gelegen, wir sind zu viele Male zusammen gefallen, als daß sie nicht u n s e r wären, u n s e r e europäischen Feldmarschälle und Grenadiere. Würden — was Gott verhüten möge — sogar deutsche Militars an Ihrem Verhandlungstisch das vergessen oder verschweigen: wir, ihre nichtdeutschen Kameraden, werden schreien bis wir heiser sind.

Schwamm darüber, daß Sie unsere Länder und Deutschland, das heißt also unser Mittel- und Westeuropa, zum Teil mitregieren lassen von dunklen Brüdern, die während des Krieges und jetzt n o c h — jetzt noch — im Solde irgendeines nicht kontinental-europäischen Geheimdienstes stehen?

Schwamm darüber, daß mit einer bedingungslosen Kapitulation Deutschland vernichtet und in Europa das Chaos geschaffen wurde?

Schwamm darüber. daß die schönsten Zeugnisse unserer Kultur im ganzen „bearbeiteten" Gebiet Europas in die Luft gejagt wurden, um uns durch Beseitigung dieser lästigen Mahnzeichen genügend reif, das heißt verblödet und verödet zu machen?

Schwamm darüber, daß für ein Lächeln von Stalin oder wegen einer unbehaglichen Geste von ihm verraten und verkauft wurden:

U n s e r Rumänien, u n s e r Ungarn, u n s e r Polen, u n s e r Albanien, u n s e r Jugoslawien, u n s e r Finnland, u n s e r e baltischen Länder, u n s e r Bulgarien? Denn die gehören genau so zu u n s e r e m Europa wie wir!

Schwamm darüber?

D e n k s t e !

Mehr haben wir „alten" europäischen Soldaten zu Ihrer Begrüßung nicht zu sagen.

Genügt es?

Wenn nicht, schreibe ich Ihnen ein Buch, sobald mein Textilgeschäft es mir erlaubt.

Ihr

Willem Sluyse

Obergefreiter a. D.